

Geheimes Mitglied
unverletzt mit Anzeichen
der Sonne und Sonne.

Abonnementpreis
monatlich 40 Pf.
vierteljährlich 1.20 Mk.
jährlich 4.80 Mk.
Zahlung: bei uns oder
durch Post nach Berlin
1.00 Mk. extra Postgebühren.

Die Zeitschrift
"Sozialdemokratisches Organ"
durch die Post nicht be-
ziehbar, kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Erstausgabe Nr. 1947.
Erlanger-Verlag
Halle a. S.

Sozialdemokratisches Organ

Inserationsgebühren
für die Zeitschrift
aufträge oder deren Namen
an die Redaktion
1. bis 10. Zeilen
1. bis 10. Zeilen
1. bis 10. Zeilen
1. bis 10. Zeilen

Interesse
für die Zeitschrift
müssen (letzteres die wer-
blichste Seite) 20 Mark
Expeditoren aufzugeben
sein.

Einsparungen in die
Postgebühren-Taxe
unter Nr. 1947.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Halle-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Charlitzberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geiſtſtr. 21, Hof 2 Cr. Redaktion: Geiſtſtr. 21, Hof 2 Cr.

Gehaltsanbesserung auf Umwegen.

Dem Vorwärts wird gefürchtet: Die hohe Obrigkeit hat es für nötig gehalten, dem Reichstage einen neuen Serwitariatsvorschlag zu legen. So weit die Sache nur auf eine gänzlich unbedingte Gehaltsanbesserung der Offiziere vom Hauptmann aufwärts hinausläuft, sei sie dargelegt.

Die Einnahmen der Offiziere setzen sich für gewöhnlich zusammen aus Gehalt, Wohnungsgeldzuschuß und Serwis. Das Gehalt ist je nach den Chargen im ganzen Reichsgebiet ein Major bezieht z. B. im einmaligen zu flachen Forbach gerade so viel Gehalt wie ein Major in Berlin. Wohnungsgeldzuschuß und Serwis sind hingegen nach Orten wechselnd. Sie sollen nach der Theorie dazu dienen, in den Bezirge der Offiziere einen betragsmäßigen Faktor zu bringen, der den Preisunterchieden, vor allem dem der Wohnungen, in den verschiedenen Städten des Reiches Rechnung trägt. Zu diesem Zwecke wurden die sämtlichen Orte des Reiches, in denen Truppen oder Regimentsabteilungen sich befinden, in fünf Klassen, A., I., II., III., IV. bekannt, eingeteilt. Klasse A. erhält am meisten, Klasse IV. am wenigsten, die anderen Klassen liegen dazwischen.

Wir geben zunächst zwei Tabellen wieder, die die Summen zeigen, welche nach dem Entwurf des neuen Serwitariats künftig bezogen werden sollen.

Tabelle A.

Der Wohnungsgeld-Zuschuß beträgt hiernach für die Serwis-Klassen:

| | A. | I. | II. | III. | IV. |
|--|------|------|-----|------|-----|
| | RM. | RM. | RM. | RM. | RM. |
| 1. Divisionskommandeure, Brigadenkommandeure und Offiziere in Dienststellungen dieses Ranges | 1500 | 1200 | 900 | 720 | 600 |
| 2. Stabscheflieutenants mit Regimentskommandeuren, Kapitäne zur See, Generalärzte | 1200 | 900 | 720 | 600 | 540 |
| 3. Stabschefs, Korvettenkapitäne, Hauptleute, Kapitänleutnants, Ober- Stabsärzte, Stabsärzte | 900 | 600 | 540 | 480 | 420 |
| 4. Leutnants und Stabsärzte | 420 | 270 | 240 | 225 | 216 |

Tabelle B.

Der Serwisbetrag, unter dem man die Geldvergütung versteht, die die Offiziere und Militärbeamten zur Verwirklichung ihrer persönlichen Wohnungsverhältnisse empfangen, löst künftig in den Orten der Serwis-Klassen betragen:

| | A. | I. | II. | III. | IV. |
|--|------|------|------|------|------|
| | RM. | RM. | RM. | RM. | RM. |
| 1. General der Infanterie, Kavallerie etc. | 2520 | 1944 | 1476 | 1368 | 1188 |
| 2. Generalleutnant | 1902 | 1512 | 1188 | 1080 | 936 |
| 3. Generalmajor | 1620 | 1224 | 936 | 828 | 728 |
| 4. Oberst | 1314 | 972 | 756 | 684 | 594 |
| 5. Major, Hauptmann | 972 | 702 | 576 | 504 | 432 |
| 6. Oberleutnant, Leutnant | 540 | 450 | 360 | 306 | 288 |

Vor acht Jahren sah diese Servistabelle aber noch so aus:

| | A. | I. | II. | III. | IV. |
|---|------|-----|-----|------|-----|
| | RM. | RM. | RM. | RM. | RM. |
| Generalleutnant, Generalmajor | 1314 | 972 | 756 | 684 | 594 |
| Stabschefs | 972 | 702 | 576 | 504 | 432 |
| Hauptmann, Oberleutnant, Leutnant | 540 | 450 | 360 | 306 | 288 |

Der neue Serwitariatsvorschlag würde also den Herren gegen 1896 eine Mehrerinnahme bringen von:

| | A. | I. | II. | III. | IV. |
|---------------------------|-----|-----|-----|------|-----|
| | RM. | RM. | RM. | RM. | RM. |
| Generalleutnant | 540 | 432 | 306 | 342 | 342 |
| Generalmajor | 306 | 252 | 180 | 144 | 144 |
| Oberst | 342 | 270 | 180 | 180 | 162 |
| Major | 432 | 252 | 216 | 198 | 144 |

Hauptleute, Oberleutnant, Leutnant

Man sieht, daß die Aufbesserungen, vor allem der Generalleutnants, von Belang sind. Die Majors, Oberleutnants und Leutnants erhalten allerdings nichts, dafür bekommen ja die Generale um so mehr. Den Oberleutnant und Leutnant möglichst knapp zu halten und dafür die Vorgesetzten der Generale zu füllen, war immer beabsichtigt.

Sind nun die Aufbesserungen nötig?

Davon kann keine Rede sein. Ein Generalleutnant (Lebensalter 53 bis 60 Jahre) bezieht an Gehalt, Dienstzulage und Wohnungsgeldzuschuß allein je nach der Garnison 18 000 bis 17 400 RM. jährlich. (Orte der Serwis-Klasse III und IV kommen für einen Generalleutnant nicht in Betracht). Ein Mann mit solchen Einnahmen braucht überhaupt keinen Serwis mehr, und gewandt man es ihm doch, so würde das frühere Serwis mit 1314 bis 756 RM. doch auch genügen. Aber das Deutsche Reich, das seine Anwaltschaften, die die Schulden über Schulden macht, hat so viel Geld, daß es die noch lebenden Generalleutnants mit einem neuen Serwitariats befreit, der ihnen wieder einige hundert Mark mehr in die Taschen steckt. Ein Generalmajor (Lebensalter 49 bis 56 Jahre) erhält an Gehalt, Dienstzulage, Wohnungsgeldzuschuß 11 400-10 620 RM. Der frühere Serwitariats bewilligte diesen Offizieren noch 1314-684 RM. (Orte der Serwis-Klasse IV fallen für sie weg.) Somit liegt auch hier nicht der geringste Grund zu einer Erhöhung der Einnahmen vor. Ein Oberst (Lebensalter 46-52 Jahre) bezieht an Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß 9000-8340 RM. Der frühere Serwitariats gewährte ihm außerdem noch 972-504 RM., so daß auch hier kein Anlaß zu einer Änderung ersichtlich ist. Was die Hauptleute anbelangt, so wurde ihnen schon vor wenigen Jahren eine wesentliche Erhöhung des Gehalts zu teil. Jetzt empfängt ein solcher Offizier (Lebensalter 35-43 Jahre) an Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß als Hauptmann I. Klasse 4 800 bis 4 320 RM., als Hauptmann II. Klasse 3 600-3 120 RM. Hinzu kommen nach dem früheren Serwitariats noch 540 bis 288 RM. Mit 40 Jahren sind die meisten Hauptleute in der I. Klasse. Für einen Mann in diesem Alter ist aber eine Einnahme von 5340-5088 RM. gewiss nicht schlecht.

Die vorstehenden Zahlen beweisen zur Genüge, wie im

Deutsches Reich mit den Steuergrößen sogar in einer Zeit verfahren wird, in der die Klassen an bedeutender Höhe leiden und launige Ausgaben durch Anleihen gedeckt werden müssen. Es war nicht der Schalten einer Kontenbüchse für eine Änderung des früheren Serwitariats vorhanden, aber trotzdem bringt man dem Reichstag eine solche in Vorschlag. Und der Reichstag? Wird er wiederum zustimmen? Ja sagen? Dieses Wirtschaften mit dem Gelde ist nur bei dem indirekten Steuerzweigen des Reiches, das die Hauptlasten dem Parlamentarier auf die Schultern legt, möglich. Wären die beschriebenen Klassen entsprechend ihren Besitz mitgelassen, so hätten sie die Militärförderung sehr schnell fast. Darum muß der Kampf gegen den Militarismus Hand in Hand mit dem Kampf gegen die indirekten Steuern gehen.

Tagesgeschichte.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag schloß am Sonnabend die Etatsabstimmung über den Budget ab, die sich beim Titel "Staatssekretär" entzweit hatte. Eine große Rolle in diesen Verhandlungen spielte der Konflikt zwischen Herrn Kopp und Herrn von Gerlach. Was sachlich der merkwürdige Vorfall Liberalismus entgegengehalten ist, die in Herrn Kopp einen streifenlosen Kopfmeister findet, bezog Herr Kopp auf die in militärischer Weise. Er rief den Wahlprüfungs dieses Reichstages: Nicht nach unten gehen, sondern nach oben überzugehen, ins rechte Licht und rangierte die Freisinnigen als Sozialdemokraten verändernden zwischen Hamburger Nachrichten und Post an. Genio treffen war die Erwiderung, die unter Redner dem Staatssekretär zu teil werden ließ. Herr v. Gerlach entäußerte in seiner ersten Rede, die er gegen Herrn Kopp hielt, ungenieß. Die Erwiderung war matt und kraftlos, berührte unzulänglich bald den einen, bald den anderen Punkt und war als solche auf eine weinige Frage ab zu sein die Unmöglichkeit des Liberalismus gestimmt. Erst in einer zweiten Rede fand Herr v. Gerlach mehr Humor in der Antwort der sozialdemokratischen Platten Erben seines Gegners. Er schloß seine Rede mit einer Rede ab, die am Montag bei der Erörterung der Finanzzulage für die Postbeamten ihre Fortsetzung finden wird. Alle Resolutionen, die zu dem Titel "Staatssekretär" vorlagen, die die Entlassung über die Dienstlichen Feiertage für die in katholischen Gegenden, Postfreiheit der Briefe an Soldaten und Postanweisungswert forderten, wurden gegen die Stimmen der Rechten und teilweise auch der Rationalisten angenommen.

Brennhauser Landtag.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Sonnabend in einer mehr als sechsstündigen Sitzung der Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung zu Ende beraten. Die Vorarbeiten, die schon am Freitag eingelegt hatte, wurde

Rosmopolis.

„Schließlich“, wiederholte er sich mit einer gewissen Wollust, denn diese geistigen Bilderstürme schweben im Strahlglanz, wenn sie ihre heiligen Mäntel einziehen, hab ich vielleicht ihre Beziehungen zur Mutter überhaupt falsch aufgefaßt. Als ich im November nach Rom kam, wurde mir nicht von einer, nein, von zehn Seiten gesagt, die Gräfin Steno habe ein stabfundiges Liebesverhältnis mit dem Mann der Freundin ihrer Tochter und die kleine gräme sich zu Tod darüber. Ich bin hingegen und habe das Kind gesehen. Damals schien mir ihr neugieriger Ernst das Gewicht zu besitzen. Dazwischen liegen nun lange sechs Monate. Sie haben ein Kind gezeugt, aber sie ist so schwach, daß ich kaum einen Roll teiler eingedrungen bin. Ich habe ihren Blick voll Liebe und Bewunderung auf der Mutter ruhen sehen, wie heute früh, und habe gesehen, daß sie bei einem Worte, einer Gebärde dieser Mutter zusammenzucken, Cunen list. Manchmal hatte sie Mund Gott gekostet, wie man eine Freundin füt, die einem in tiefster Seele leid tut, dann hat sie wieder lustig, sich selbst unbelangen mit dieser selben Mund Tennis gespielt. Ich habe gesehen, daß Mailands Gegenwart ihr unendlich mehr, daß sie nicht in einem Zimmer mit ihm bleiben möchte, und habe erlebt, daß sie selbst ihn gehen hat, ihr Bild zu malen. Ich ist arglos? Ist sie eine Bekehrte? Oder wird sie selbst noch Zweifel hin und her gemort, von Annahmen genährt, halb an die Mutter glaubend, halb an die Freundin? Kann sie mit ihren wackerlichen Augen noch Äußerer Würdige in sich tragen? Ist sie ein Doppelschloß? Was ist Italienerin zumal? Eine Erlösung wäre dies: Sie kann ein Mädchen von ganz ungewöhnlicher Willenskraft sein, das beide Beschreibungen der Mutter kennt, vor beiden vertrieben werden empfindet und beiden ein Ende machen will, indem sie die zwei Liebhaber aneinander beigt. Für ein junges Mädchen eine unvorstellbare Tat. Eine Erlösung wäre dies: Sie kann nicht das Alltägliche wahr! Gewiß nicht jede Zeitung in ihren Vermischten Nachrichten, daß man das Wort unmöglich nie im Mund führen sollte, wo es sich um Serzensverrichtungen

handelt? Heute aber werde ich zu Gräfin gehen und Alba auf den Zahn fühlen. Ist sie unglücklich, so ist mein Verhör sehr harmlos — wenn sie es aber zufällig nicht wäre? Nun, so würde ich einmal fertig im Leben vor einem Madonnenbild ausruhen müssen: Wie schade! Ich habe ja Übung darin.

Man mag sich leicht gegenüber noch so sehr mit Menschenverachtung prahlen, derartige Ueberlegungen erhalten immer einen hitteren Nachgeschmack von Gewissensbissen, besonders wenn sie ohne jeden Inhalt gänzlich aus der Luft gegriffen sind. Auch über Dorothee kann beim Erwachen am anderen Morgen ein heiliges Gefühl der Beängstigung, als er sich der anonymen Briefe erinnerte und des Verbrechermans, worin er das reizende Geschick seiner jungen Freundin eingeprengt hatte. Zum Glück für seine Ketten brachte ihm die erste Zeit ein großes Maß von Kräftigung mit der Bemerkung „dringend“. Er wollte bei seinen Ketten eine Visitenkarte abgeben, indem er keine Ketten, in Zeitungen gestreuten Aufsätze gejamert veröffentlichte, und zwar immer dem Titel: „Liebesanlauf“, der ihn sehr entzückte. Obwohl die Freunde an derartigen Kleinigkeiten verächtlich ist, und trotzdem Welt, um welche ihn so sehr in Anspruch nahmen, war Dorothee ein tüchtiger, gewissenhafter Arbeiter. Anspruchsvolle Stiften pflegen im Buchhandel schlechte Ware zu beden, und Schriftsteller, die vorgeben, daß sie leben müssen, um schreiben zu können, und die Anreize andersons finden, als in regelmäßiger, gesammelter Arbeit, sind gewöhnlich unfähig. Die reich oder arm, unbekannt oder berühmt, der Künstler muß in jeder Linie die fruchtbringenden Tugenden des Handwerkers haben: den geüblichen Fleiß, die gewissenhafte Pünktlichkeit, das beherrschende Aufsehen im Geschäft.

Bei der Fortsetzung sah an die Dorothee setzte, wie er keinen Schrecklichkeit mit Vorliebe nannte, war er mit Leib und Seele bei der Sache. Er nahm keinen Besuch an, machte weder einen ununterbrochenen Telegramm auf und konnte seine zehn Stunden ununterbrochen überarbeiten, ohne etwas zu sich zu nehmen, als zwei Eier und thymarzen Kaffee. Nach heute hielt er es für um die Hälfte des fünfundsiebzigsten Jahres zu überarbeiten, da ein Wort, das einen Satz zu ändern, hier einer ganzen Seite andre Gehalt zu geben. Bald war er unzufrieden, bald lächelte er vor sich hin, und die Feder floß und trug jeitliche

Empfindlichkeit dieses geistigen Menschenfreiers mit sich bin, der die Steno, Gorta und Mailand und die verlorene Alba vollständig vergehen hatte, bis er gegen Abend aus diesem nachvollziehbaren Zustand erwachte. Dann zählte er, die „Ketten“ ordnen die reichlichen Aufsätze zusammen und fand, daß es gerade ein Dutzend war.

„Die Gorta Briefe“, sagte er laut vor sich hin. Durch seine Arbeit noch jene leichtbedeutende Fröhlichkeit, die jeder geistige Arbeiter kennt, wenn er mit seiner Leistung zufrieden ist.

„Ich habe mit meinem Abend verdient“, sagte Dorothee wieder laut. „Jetzt gehen wir uns an und gehen zur Gräfin. Ich ein paar gute Wollen bei meinem Ehepartner, dann eine ganze Stunde Späthausgang. Die Nacht scheint himmlisch zu werden.“ Sie wurde erhaben, was der Malin angeht hat, er hatte Gorta diesen Zehnernamen aufgeschrieben, und wurde es meinem Schwuppeligen Gemüt nachden, der die Mailände vor seinen Dünkel aufhellen ließ, indem ich das Geschöpf sofort auf anonyme Briefe lenkte. Ich der Verfasser anwendend, ließe ich in der ersten Lage und habe mich vergangen, vorausgesetzt, daß es nicht Alba ist. . . . um sie wies doch zu schade!

Es war gegen zehn Uhr abends, als der junge Mann, seinem Programm gemäß, vor dem Dami anlangte, das die Gräfin Steno an der Porta Salara bewohnte. Das große neue Gebäude behinder aus zwei deutlich getrennten Zellen, die linke Hälfte war Zinshaus, die rechte einer jener kleinen Paläste nach dem Mutter der in Paris so reichlich vertretener Dots. Die „Villa Steno“, wie in goldenen Würdigen auf einer thymarzen Varmoplaste auf leiten fand, erfüllte die ganze Geschichte des Vermögens der Gräfin, das mit gemolter Ueberreicherung auf zwanzig bis dreißig Millionen geschätzt wurde. Im Wirklichkeit hatte sie zweiundvierhunderttausend Franken Jahreszins. Da aber der im Jahre 1873 verlorene Graf Michael Steno nichts hinterlassen hatte, als einen halbverrenten Palast in Venedig, fünf belluente Güter und viele Schulden, so bewies schon die Summe, daß ihre Freunde sie mit Recht eine hervorragende Frau nannten. Ihre Freundin setzen hinzu, sie sei Gainers Geliebte gewesen und er habe ihr mit seiner Geschäftswelt gelohnt: diese abgeleitete Vererbung war aber grundlos, und sie hatte schon,

ten. Wie der Doyent Boganski mittelst, vor die Hausung zu gehn, daß auch alle Protokollbücher, die Beschlüsse und die Durchführungen. Gestrich wurde nach dem politischen Bureau, das im Verlage von Wieder- man erschienen ist. Gefunden wurde nichts.

Ein geistig minderwertiger Soldat vom Kriegsgericht verurteilt. Der Russeter Otto Senge aus Strehlen von der 11. Komp. Regts. Nr. 71 in Gefangenschaft war, dem Kriegsgericht der 38. Division in Grotzen wegen Unterschlagung und Betruges in 3 Fällen zu verurteilt worden. Da dem Gericht Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten aufstiegen waren, wurde ein Stabsarzt und der Kompaniechef des Angeklagten zur Abgabe von Gutachten gezeugnis geladen. Der Angeklagte hat nämlich 1.50 M. in seinem eigenen Rucksack verheimlicht, die er sich, ohne einen Auftrag dazu zu haben, von der Mutter eines feiner Kameraden geben ließ. In einem anderen Falle hat er sich, wiederum ohne Auftrag eines anderen Kameraden, für dieselben von dessen Angehörigen Brief in Werte von einer Mark geben lassen und diese dann verachtet; in 3 weiteren Fällen handelt es sich gleichfalls um Briefe, die für einen Kameraden an Z. abgeliefert wurde und weil dieser sich im Arrest befand, verzögert. Der Kompaniechef des Angeklagten hat sein Zeugnis dahin zusammen, daß der Mann absolut nicht imstande sei, die Tragweite seiner Handlungen zu erfassen, er sei für einen Auftrags, der ein selbständiges Handeln nur im geringen Maße verlange, nicht zu gebrauchen. Seine Handlungen, die er begehe, beweisen ihm, daß man es mit einem geistig nicht normalen Menschen zu tun habe. Er belegte seine Aussage mit einem Beispiel. Der Mann werde demnächst als dienunfähig entlassen werden, von Dienste sei er entbunden, trotzdem habe er die Kaserne verlassen, habe sich dann einige Tage herumgetrieben, sei wieder nach Grotzen gekommen, sich in eine Kneipe gesetzt, wo seine Kameraden verkehrten und sei dann aufgefordert worden, mit nach der Kaserne zu gehen, was er auch ohne weiteres tat. Der Herr Stabsarzt legt als Sachverständiger, daß man es hier mit einem Menschen zu tun habe, der geistig zurückgefallen ist und der ungefähr die geistige Fähigkeit eines 15- bis 18jährigen Jungen hat, das gebe auch aus den unwilligen Handlungen, die der Angeklagte begehe, deutlich hervor. Im übrigen schloß er sich den Ausführungen des Herrn Hauptmanns an. Die Frage, ob der Angeklagte vollständig gestirbt ist, müsse er verneinen, aber ein geistig minderwertiger Mensch ist, müsse er anerkennen. Der Vertreter der Anklage erhebt die geistig minderwertigkeit als mit anderen Umständen, will aber in den letzten Handlungen das Verbrechen eines planmäßigen Betruges entdecken. Er beantragt 7 Wochen Gefängnis, von der Verurteilung in die zweite Klasse des Soldatenstandes nimmt er Abstand, weil der Angeklagte ja nach wegen seiner geistigen Minderwertigkeit entlassen wird. Das Urteil lautet gemäß dem Antrage des Anklagevertreters. Demnach wird sich dieser geistig minderwertige Soldat auch nach wegen Entfernung von der Truppe zu verurteilt haben. Wegen dieses Falles befindet er sich in Untersuchungshaft und befehlt sich dieser Fall auf obige Schilderung des Hauptmanns.

Ausland.

Ungarn. Stürmische Demonstrationen gab es in Budapest seitens ungarischer Parteien, die gegen die massenhafte Konfiskation der Parteiblätter und Einschränkung der Versammlungen protestierten. Die Erbitterung der Arbeiter gegen den Grafen Tisza ist sehr groß. Es kam zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei.

Italien. Die Urteilsbegründung im Prozeß Ferris-Bettolo ist jetzt bekannt geworden. Es ist ein enobes langes 244 Quartseiten umfassendes Dokument. Die Begründung sieht den Hauptpunkt der von Ferris gegen Bettolo erhobenen Anklage in dem vom Genierie gemachten Vorwurf der Unrechtheit, der beim prägnantesten Ausdruck in dem Satz findet: Er hat ein Verbrechen von Millionen. Darauf analysiert die Urteilsbegründung die Mittel, durch die Ferris den Beweis dieser seiner Anklage zu erbringen versuchte, und unterbreitet hier mehrere Einwände. Die erste, die die meistenichtliche ist, bezieht sich auf die Zeitsachen, durch die dem Verurteilten nachgewiesen werden sollte, daß er in strafbarer Weise seinen politischen Einfluß zu privatem Vorteil und zum Nachteil des Staates geltend gemacht habe.

Hier folgt das Dokument mit der Bemerkung der bestimmten 6000 Lire-Zulage ein, die Admiral Acciaji erhalten haben soll, um den 20 Millionen-Kontrakt vom November 1899 zu ratifizieren. Die Urteilsbegründung hält den Beweis nicht für erbracht; die Zulage wurde immer ausgezahlt und nur unter Bettolo regrediert in das Budget aus laufende Ausgabe eingetragen. Natürlich hält das Dokument in gleicher Weise für unbeweislich, daß der 20 Millionen-Kontrakt für die Marine unzulässig war. Das Projekt, das Staatsrat in Ansehung der Parteiblätter zu überreichen, hat Bettolo von Bettolo befohlen. Was die Beauftragung von Bettolo Schomager Chertoff betrifft, so hätte dieser während des ersten Ministeriums Bettolo nur Referierungsaufträge für 100 000 Lire erhalten, während die Firma Benetton für mehr als das Doppelte geliefert habe. Und so geht es weiter. Nichts, aber auch gar nichts will das Gericht als bewiesen gelten lassen, nicht die Beilegung des Marineministers an den Brieftischen, nicht die falsche Darstellung der Probeversuche von Magliano (an den Banzerplatten der Terni) vor dem Parlament, nicht die Erteilung einer Milare Garioni (Präsident von Genoa), Bettolo zum zweitenmal ins Marineministerium gelangte.

Nachdem die Urteilsbegründung so mit großer Grausamkeit über alle schwierigen Punkte hinweggeritten ist, führt sie ein Zahlenliste auf Bettolo militärische Tüchtigkeit und persönliche Grenzhaftigkeit, um dann die juristische Seite der Frage zu betrachten. Das Richterkollegium erklärt, in den behaupteten Anklagepunkten seien alle Elemente einer Verurteilung gegeben. Ferner handle es sich nicht um eine einmalige, sondern um eine fortgesetzte Verurteilung. Als erschwerender Umstand käme die Verurteilung in einer verbreiteten Tageszeitung in Betracht.

Über den guten Glauben Ferris sagt die Urteilsbegründung, die Hauptarbeit der Behauptungen sei nicht besonders leuchtend. Ferris habe Ferris leichtfertig die Behauptungen anderer Personen übernommen. Uebrigens wäre die subjektive Wahrhaftigkeit bei Verurteilungen nicht strafauslösend, sondern allenfalls strafmildernd.

Was das Strafmaß betrifft, so erklärt die Begründung, das Gericht hätte das Strafmaß anwendend mit Rücksicht auf die Motive, die nicht persönlicher Gefäßigkeit, sondern politischen Zwecken entsprängen.

Diese Urteilsbegründung wiederholt in allen juristischen Erwägungen die Ausführungen des Staatsanwaltes. In ihrer Werbung des Beweismaterials wird sie als ungeheuer partiell erweisen: gerade das Milieuwesen und eine wiederholte administrative Minderwertigkeit ist aus den Verhandlungen absolut klar bewiesen worden. Das konnte nur dem entgegen-

ber es nicht sehen wollte. Und in dieser Lage dürfen sich die Richter wohl befinden haben.

Bulgarien. Der türkisch-bulgarische Krieg, der im vorigen Jahre nur durch die eindringlichen Vorstellungen der übrigen Mächte verhindert werden konnte, wird aller Wahrscheinlichkeit nach bei der Entloftung, die die mazedonische Frage jetzt gewonnen hat, in diesem Jahre noch zur Lande werden. Die der Verl. West-Bez. berichtet wird, rednet man damit in diplomatischen Kreisen auf das Bestimmteste.

Das bulgarische Kriegsinstitut hat ferner eine neue Verordnung erlassen, in der bestimmt wird, daß nach dem Eintritte der neuen Rekruten die bereits ausgebildete jüngste Mannschaft in allen Ständen an der türkischen Grenze zurückgehalten und daß nur diejenige in den übrigen Garnisonen beurlaubt wird.

Serbien. Der Zar gegen Peter. Aus Wien wird gemeldet: Großes Aufsehen erregt in diplomatischen Kreisen eine Verfügung der russischen Armeeleitung, wodurch jene serbischen Offiziere, die sich in Nitza gegen die Königsarmee verdingen und mit Entlassung aus dem serbischen Heere bestraft worden waren, in die russische Armee eintritten können. In Belgrad erblickt man darin eine nicht misszuerwartende Demonstration gegen Serbien und namentlich am Hofe herrscht große Erregung.

Der Haushalt des Reichstags.

Der Haushalt des Reichstags gehört zu den kleinsten Einzelsätzen des Reichsbudgets. Amnestien schließt er mit rund 700 000 M. Bedarf ab.

Der Direktor des Reichstagsbüros besteht 10 900 Mark Gehalt; 15 weitere Beamte (stark Revisoren, ein Sekretär, acht Stenographen und ein Ingenieur) erhalten je 3000 bis 6000 M. neben je 600 bis 900 M. Wohnungsgeld. Außer weiteren vier Bureaubeamten sind zwei Hausinspektoren und fünf Kangleidner fest angestellt, das Wohnungsgeld macht für alle diese Beamten 15 600 M. aus.

Zur Remuneration der Stenographen, Hilfsarbeitern, Botendienste usw. sind 116 900 M. eingest. für außerordentliche Vergütungen und Unterhaltungen an die Beamten und ihre Hinterbliebenen 9850 M. — Die Herstellung der Drucksachen, Ankauf von Zeitungen und Druckfahnen, Heizung, Beleuchtung, Aufschreibung an den Reichstags-Rechnungsbüro usw. erfordern 409 800 M. Die Unterhaltung der Bibliothek und der Gebäude 50 530 M. — Der Privat-einkaufsmen wurden für Benutzung der Freihaft für Reichstagsabgeordnete 4000 M. bezahlt. Der Oberbibliothekar und vier Bibliothekare beziehen zusammen 25 700 M. Gehalt und 4300 M. Wohnungsgeld. Zum Ankauf von Büchern für die Bibliothek sind 30 000 M. ausgeworfen.

Damit ist der Haushalt des Reichstags erschöpft.

Aus dem Etat der Reichspost.

Die Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung verordnet in dem mit 1. April beginnenden Geschäftsjahr auf 480 Millionen Mark Einnahme, fast 24 Millionen Mark mehr als im laufenden Jahre. Von den Einnahmen entfallen 448 Mill. Mark auf Porto und Telegraphengebühren, 655 000 M. auf Personengebühren für Benutzung der Posten, 20 Mill. Mark auf Befehlgebühren für Postleistungen, 1,1 Mill. Mark auf Erlös für verkaufte Grundstücke, Materialien, Geräte u. s. w., 2,9 Mill. M. auf vermehrte Einnahmen, beispielsweise für Benutzung verbleibbarer Postkörbe, 7 Mill. Mark auf Verkauf der Zeitungen und 266 000 M. auf Vertrieb der Stempelmarken durch die Post. Bemerkenswert ist die beträchtliche und beträchtliche Abnahme der Einnahme aus dem Postzinsenverkehr. Noch vor einem Jahrzehnte betrug diese Einnahme einige Millionen. Infolge Ausbau des Bahnnetzes werden jedes Jahr mehrere dieser Personenpostlinien eingezogen. Die Zeit der Personenposten ist dahin. Noch im laufenden Jahre waren 830 000 in Einnahme gestellt, der neue Etat weist nur 655 000 M. auf.

Das ein so gewaltiges Institut wie die Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung am Zentralpunkt ein großes Heer von Beamten beschäftigt, ist erklärlich. Der Etat gibt an den Staatssekretär mit 30 000 M. Gehalt und freier Dienstwohnung, einen Unterstaatssekretär mit 20 000 M., drei Direktoren mit je 15 000 M., 25 vortragende Räte mit je 7500 bis 11 000 M., 4 händige Hilfsarbeiter mit je 5400 bis 7200 M. und zu gleichen Gehalt 2 Ober-Telegrapheningenieure. Alle diese Beamten bestehen außerdem 600 bis 1200 M. Wohnungsgeld-zulage. — Außerdem werden in Berlin an der Zentrale der Postverwaltung beschäftigt 135 geheime und nicht geheime Sekretäre, Kalkulatoren, Ingenieur, Zeichner, Buchhalter, Hilfsarbeiter u. s. w. mit Gehältern bis 6000 M., ferner 265 Kangleidner, Bau- und Kartenzegner, Bureaubeamte, Lagerverwalter, Maschinen u. s. w. Zusammen erhalten diese Beamten 1 775 590 M. Gehalt und 321 240 M. Wohnungsgeld-zulage.

An anderen persönlichen Ausgaben sind eingestellt 210 000 Mark für Hilfeleistungen und für Stellvertretung, 30 000 M. für außerordentliche Vergütungen an Beamte, 8000 M. zur Bekämpfung nützlicher Erfindungen auf dem Gebiete des Post- und Telegraphenwesens.

Insgesamt erfordert die Zentralverwaltung in Berlin 3 Mill. Mark an Ausgaben.

Der Krieg in Ostasien.

Am Freitag griff auf Formosin dem Gebiete eine Kosaken-Abteilung eine kleine japanische Abteilung (3 Mann) auf, welche von einem Major geführt wurde. Bei den Geirungen wurden Karten und Dokumente gefunden. Es war dies der erste Zusammenstoß zwischen Japan und Japan zu Lande.

Aus Chardin, einem Knotenpunkte der mandchurischen Eisenbahn, wird gemeldet: Die Eisenbahn ist lahmbar. 405 Japaner, welche die Brücke über den Soguri sprengen wollten, sind hingerichtet worden. Es wurden Hundstudenbanden unter japanischer Führung beauftragt, die Befestigung der Brücke wieder aufzunehmen. Die Bevölkerung der Stadt ist ruhig. Die meisten Einwohner sind abgereist. Auf der Eisenbahn herrscht lebhafter Verkehr von Trippentransporten. Alle japanischen Arbeiter, die auf der Eisenbahnlinie beschäftigt waren, sind geflohen. Die chinesischen Arbeiter haben nach dem chinesischen Neujahr die Arbeit wieder aufgenommen.

Aus Fort Arthur wurde am Sonnabend offiziell gemeldet: Auf Befehl des Admirals Alexejew wird ein Freischützertorps zur Verteidigung der Festung formiert. Die Freischützer erhalten dem Staat Waffen und Verpflegung und, wenn nötig, Bekleidung. Am Horizont zeigen sich zeitweilig riesige Schwärme. Verschieden zufolge schickte sich japanische Schiffe noch immer in russisches Gewässer. Man nimmt an, daß die Japaner nach Fort Arthur bestimmte Lebensmittel als

absolute Kriegsvorräte betrachten. Nach dem Gescheh am 9. Februar scheinen die Japaner sich zur Aufgabe zu stellen. Fort Arthur durch Belagerung zur Uebergabe zu zwingen. Nicht uninteressante Hintergrundgeschichten sind die Angaben zum Verbleib der Mandchurischen Armee, Herr von Zengstorf berichtet auf Grund von Informationen, daß die Behörden in der Mandchurei 600 000 Mann, aus allerlei Geindefen bestehend, zum Schutz der Bahnhäfen angeworben haben.

Ueber die Stimmung in Russland schreibt die Wostische Zeitung: Man sieht den Krieg mit Japan in Russland am wenigsten als ein unheiliges Verhängnis an. Und der Name Schirien schreibt aus Topere, woffenbewohnte, todesmutige Wälder. Sie sind bereit, mit jedem Feind Brutt auf Brutt zu kämpfen; aber sie fühlen sich wehrlos und ohnmächtig dem Hunger, der Kälte, der Seuche gegenüber. Darum ist es zu erklären, daß sie keine Freiwilligen finden, auch nicht unter den Offizieren, die der Aufforderung, in die Reihe der Kämpfer zu treten, Folge leisten. Und so muß das Los entscheiden. Es werden russischen Regimenter jenseits der preußisch-polnischen Grenze in eine Kampagne mit sechs Offizieren entnommen. Die Kampagne wird abkommandiert; die Offiziere befehlen das Los, wobei jüngere, die noch nicht sehr Jahre dienen, zurückgestellt werden.

In Moskau kam es in den letzten Tagen zu offenen Demonstrationen gegen den Krieg. In einer Versammlung der Semstwo des Moskauer Gouvernements gelang die Vorlesung, Herr Trubetzkoi, vor dem Jaren ein Telegramm, das die alleruntertänigsten Gefühle ausdrückte, anlässlich des Krieges zu senden. Die Abgeordneten erhoben sich von ihren Plätzen, schrien mit offenkundig Widerwillen kräftig und klarstimmig die Hände. Das anwesende Publikum, unter dem viele Studenten waren, blieb stumm. Der Abgeordnete Professor Zoogor begann auf die Studenten einzuwirken und verlangte, daß die Namen der anwesenden Studenten notiert würden. Doch die Studenten und das übrige Publikum blieben fehn, schrien und verließen darauf demonstrativ den Saal. Obgleich Zoogor die Studenten um Entschuldigung bat, beschloßen letztere, ihn auszuspewen. Zoogor kam ihnen zuvor und meldete, daß er frantzeislich seine Verurteilung nicht halten werde. Es wurde dann beschlossen, sich bei der ersten bevorstehenden Versammlung auszuspewen.

Nach der Vorlesung des Professors Kljutschinski am 12. ds., bei welcher gegen 200 Studenten zugegen waren, schlug eine Gruppe von 20-25 Mann vor, sich den patriotischen Kundgebungen anzuschließen, wurde aber abgewiesen. Danach wurde eine Resolution angenommen, die gegen die Regierung richtete, welche den Krieg herbeiführt, um das Volk von der revolutionären Bewegung abulenken. Ferner wurde den an den „patriotischen“ Kundgebungen beteiligten Studenten die Verurteilung ausgedrückt. Freilich, solcher Studenten gibt es in Moskau nur einige wenige. Bald darauf gab eine Schaar von 200-300 Studenten über die Nikitskaja bis zum Ezerstj Boulevard, indem sie revolutionäre Lieder sang und „Nieder mit dem Absolutismus!“, „Nieder mit dem Krieg!“ rief.

In Russisch-Polen herrscht eine große Erregung. Dem Vorwärt sind von Warschau gemeldet:

Am Mittwoch veranschaulichte sich eine Volksmenge aus Arbeiter, Studenten und der Intelligenz von dem englischen Konsulat und brachte Hohnrufe auf England und Japan aus. Trotz wiederholter Aufforderung weichen sich keine freiwilligen Offiziere. Sie werden ausgelöst. Von den Ausgelösten haben drei — in Verweisung darüber, daß sie dem Zarismus dienen müssen — durch Selbstmord geendet.

Alle Reaktionen, alle bekannten Persönlichkeiten sind der polnischen Bevölkerung weihen scharf bewacht. Die Briefträger sind mit noch nicht dagewesener Schärfe gehandhabt. Deshalb Vorhitz mit Briefen nach Ausland und speziell nach Russisch-Polen!

Die Behörden streuen Nachrichten aus, daß der Zar Reformen zu Gunsten der Polen und eine Verfassung durchzuführen werde.

Der Kronauer Partei-Organ „Naprawa“ wird unter dem 16. ds. M. aus Warschau gemeldet:

Die sieberhafte Stimmung in den breiten Massen der polnischen Bevölkerung steigert sich immer mehr. Vor Steigerung dieser Stimmung trägt auch die beginnende Kritik in der Industrie bei. Bei verlässlicher Arbeitszeit haben Tausende von Arbeitern verletzten Lohn.

Die Regierung befehdet die Zuführung revolutionärer Anführer durch die Grenze. Der Grenzpostdienst ist bis zum äußersten verhärtet worden. In Sosnowitz sind neue Spitzeln im Hotel Goldstein und übermachten jeden aus Freuen kommenden Zug.

Saxien.

— Deutsche Gefindefestben. Das die Gefindefestbenung ganz einseitig auf die Interessen der ländlichen Grundbesitzer zugeschnitten ist und zu betreiben wird, als handle es sich um Befriedigung irgend einer Partei, ist bekannt. Es kündigt der Arbeitsnachweise der Landwirtschaftskammer für die Provinz die Vermittlung von Saisonarbeitern in folgender Weise an: Der Nachweis ist in der Lage, jede gewünschte Anzahl von Arbeitern zu belegen. Es ist gelungen, die Besuchslosten gegen frühere Jahre wesentlich zu verringern. Dieselben belaufen sich zur Zeit auf höchstens 28-25 M.; eine weitere Ermäßigung dieses Betrages ist möglich, wenn es gelingt, mehrere Transporte zu einem größeren zu vereinen. Die von uns im letzten Frühjahr vermittelten Saisonarbeiter sind zur vollen Zufriedenheit der betreffenden Arbeitgeber ausgefallen. Kontraktstiche sind nur in ganz vereinzelten Fällen vorgekommen. Die genaue Lohn- und Besuchslostenbedingungen für das Frühjahr 1904 sind fertiggestellt und können vom Arbeitsnachweise gratis bezogen werden. In diesem Sinne geht es noch eine Weile weiter, dann heißt es: „Zu bemerken ist noch, daß größeren Transporte, wenn eben anständig, von einem durchaus zuverlässigen und tüchtigen Transporteur begleitet werden, um dadurch ein Fortlaufen der Leute während der Reise oder eine Mißbilligung seitens gemisslosten Agenten zu verhindern.“

Undes haben früher die Slavenhändler auch nicht anhöndigen können, wenn sie einen „Transport“ ihrer „schwarzen Ware“ beschließen wollten. Wie die Behörde in g derartig bezogener Arbeiter ein wird, läßt sich aus der Brachtung schließen, mit der hier begreifen wird.

Die „nationalen“ Industriebarone verkaufen fortgesetzt ihre Waren ins Ausland billiger als ins Inland. Der Deutsche muß die im eigenen Lande hergestellten Waren viel teurer bezahlen als der Ausländer. Jetzt sind beispielsweise folgende Preisdifferenzen zu konstatieren. Es beträgt der

Exportpreis Inlandspreis in Mark in Mark
Eichhölzer 72-74 82-90 ab Berl
Luppen 104-106 115-120
Hefeblende 115-120 150-160
Schwere Schienen 85-90 120-130

Verantwortlicher Redakteur Ernst Däumig in Halle.

Leser des Volksblattes

unterstützt nur die Geschäfte, welche im Volksblatt inserieren.

Allgem. Kranken- u. Sterbefälle der Metallarbeiter. E. S. 29. Filiale Halle a. S.

Mittwoch den 24. Februar abends 8 Uhr in Paulmanns Restaurant Unterberg (Znh. Köpchen)

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Kassenbericht vom 1. Juli 1908 bis dato. 2. Wichtigste Beihilfsleistung über die Wahl des Kassiers. 3. Die Anträge des Vorstandes. 4. Stellung von Anträgen zur General-Versammlung. 5. Aufstellung von Kandidaten. 6. Wahl von vier Beisitzern zum Wahlkomitee. 7. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.
J. A. Julius Schmidt.

Kohlensäure.

Nachdem mit der Neue Galleische Gaswirts-Verein den Betrieb der Kohlensäure ihres Betriebes Zelters a. Vahn übertragen hat, halte ich mich bei Bedarf bestens empfohlen.

Preis für Mitglieder . . . 10 Pf. 3.75 M.
Nichtmitglieder . . . 4.-
Mineralwasserfabrikanten 3.40

Vielversuchen frei, Gas durch eigene Gebläse.

Besondere bemerke ich, daß diese Kohlensäure keine künstliche, sondern eine natürliche Kohlensäure von höchster Erzeugnisfähigkeit ist.

Rodrigo Raehse Nachf.

Inhaber: Johannes Kratz

Schweidrichstraße 14. — Fernsprecher 2046.

Gross-Destillation, Mineralwasser-Fabrik, old'Blonde Branerei, Kohlensäure-Gross-Handlung.

Für alle d. v. d. Güte und Verfeinerung unter. Ware noch fest. Planung hab. tend. mit 1. wobl. sortiert. Volk. frei u. Nachn. von 4 1/2 M. ca. 3 Pf. Rauchaal 1.1. ca. 50 Pf. Bica. frischen 1.1. ca. 50 Pf. Bica. Loti-G. (Dem Bismarcker. vorzuziehen) ca. 20 Rolmpf u. 1 Orig. Dof. la. Deliard. E. Degener. Nord-u. Ostseefischer. Exp. Zwimemünde 640.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: H. Bachauer.
Dienstag den 23. Februar.
150. Ab. 8. 3. 8. Entenfort. ungültig.
Benefiz-Titel.

Gastspiel d. Herrn Dr. R. Banasch.
Anfang **Die Walküre.** 7 Uhr.
Wittwoch: Gastspiel A. Wische.
Nora.

Neues Theater

Direktion G. M. Rauthner
Dienstag den 23. Februar. Anf. 8:30.
Familie Schierke.
Wittwoch 4 Uhr: Extra-Vorstellung
60, 40, 20 Pf.: Salominder.
Abends 8: Johanneifer.

Stämpfe's Restaurant

Zeit.
Donnerstag den 25. Februar
Kaffee-Kränzchen
wogu freundlichst einladet
Conrad Stämpfe.

Veränderungshalber bin ich
geglückt, mein Wohnpaß
nicht Garten und Jobst
in guter Lage, auch passend
zu einem Geschäft, in großen Anzahl
orte zu verkaufen.

Wilh. Simula, Trebnitz b. Luckenau.

Sport- u. a. Kinderwagen laufe
Renner, Schülershof 1.

Die soziale Revolution.

Von Karl Kostantky.

I. Teil.

Sozialreform und soziale Revolution.

Preis 40 Pf.

II. Teil.

Im Tage nach der sozialen Revolution.

Preis 30 Pf.

Es beziehen durch

**Die Volksbuchhandlung,
Geiststraße 21.**

Walthalla-Theater.

Direktion: F. W. Jedermann.

Nielsen-Brachyogramm.

John Boller

mit seinem sensationellen ameritan.
Büchle-Akt.

The 4 Berlings.

Phänomenaler Bühnen-Auft.-Akt
mit Gejang.

Miss Dublin

mit ihren großartig dekorierten
Wunderbunden
und weitere 8 Glanznummern.

Teleph. 183. Teleph. 183.
Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Peller.
Am Riebeckplatz, nächste Nähe des
Haupt-Bahnhofes.

Montag, den 22.
Dienstag, den 23. und
Mittwoch, den 24. Febr.:

Nur 3-tägiges Gastspiel

Yvette Guilbert

die weltberühmte franz. Dase.

Preise der Plätze:
Voge, ein Platz 5.-; 2. Platz 1. Rang,
ein Platz 3.50 M.; 3. Rang (un-
nummeriert) 2.-; 4. Rang
1.50 M.; 5. Rang 1.-; 6. Rang
0.50 M. Alle Preise inkl. 10 Pf.
Stilletsteuer.)

Vorzug- u. Saisonbillets
haben an diesen 3 Tagen keine
Gültigkeit.

Vorverkauf der nummerierten
Plätze für sämtliche Gastspiel-
abende: täglich vorm. 11-1 Uhr
und nachm. 5-7 Uhr im Theater-
bureau am Riebeckplatz.
Dienstag sind auch

Textbücher
(französisch mit deutscher Uebersetzg.)
a 30 Pfennige, zu haben:

In den 3 Gastspielabenden:
Abwechselndes Repertoire.
Das Dazwischen ist nicht gestattet.

Kinder-Nährmittel
in stets frischer
u. Qualität
empfehlen
Dr. E. Fischer,
Moritzwinger 1.



100 geb. Fahrräder, wenn auch
einmalig, laufe sofort. Preis
erb. Renner, Schülershof 1.
Vert. 1 ff. Plätzchen, 43 M. Stofflos
23 M. ff. Kinderwagen 11 M. Tisch
7 M. Gabelstühle 4. 1 r.

Eine ehrliche unabhängige Frau
zur Aufwartung gesucht
Leopoldstrasse 24.

Arm. Laubbüch. a. Sonnabendmittag
Portemonnaie m. Inh. Merseburgerstr.
berl. G. Bel. abg. Verleibungsertr. 182

Rückgeleitet vom Grabe unserer
lieben untergehlichen Tochter Marianne
sagen wir auf diesem Wege allen
Freunden und Bekannten, die ihren
Targ so reich mit Blumen schmückten
und ihr das letzte Geleit gaben, unseren
herzlichsten Dank. Jena, den
Öblen, den 21. Februar 1904.

Viel bejaungene deutsche Frau, bewahre
Dir Deine Bescheidenheit!
Doch nicht der Frau nach Lantium,
Krause und Böhmer,
Es sagt Dir ja auch die eigene Schtau-
gen.

Den ganzen Krenpel jahl' ich mit, der
Beutel wird rodit merrt.

Du kannst doch selbst Dein Geld ver-
wenden
Kaufst wirtlich und kaufen, wo
Dir's gefüllt!

Warum soll's andere - für Dein Geld
sich'n Schmeißebauch halten?
Sich Deine Gunst dem Kaufmann, der
billig, Dir gute Ware hält.

Denur

Max Schultze,

Halle a. S.,

Moritzwinger No. 3

ist der Kaufmann der Zukunft, er
allein darf es sich leisten, zu ver-
kaufen:

Bucher Bld. 18 Pf. Schmalz Bld. 48 Pf.
Fleischwaren Bld. 15 Pf. Fleisch
Bld. 25 Pf. Saucen-Büchle, Saucen-
büchle, Kürchen, Figuren-Büchle Bld.
nur 30 Pf. Waffeln Bld. 45 Pf.
gute Speise-Margarine Bld. 50 Pf. ein
schöner Scherens 8 Pf., große gelbe
Schere Bld. 13 Pf., grüne Schere,
Bld. nur 15 Pf., gelbe Schere Bld.
16 Pf., weiße Schere Bld. 16 Pf.,
neue Arten Bld. 15 Pf., Tafel-
Bld. 16 Pf., Langer Putz-Bld. 20 Pf.,
22 Pf., Schinken-Bld. 20 Pf.,
Käse, Bismarck, Bismarck, Bismarck
Bld. 8 Pf., Bismarck Bld. 2 u. 3 Pf.,
bei mehr billiger. Pfeffer Bld. 1 M.,
beides Salinen-Salz Bld. 9 Pf., bei mehr
billiger. Seifen-Bld. 12 Pf., 2 Bld.
Kuchen-Schneidmesser 25 Pf., Fata-
renn Bld. 19 Pf., alle Pomeran. Dole
8 Pf., ganz große Dole weiße Pome-
ronade 9 Pf., Bismarck Bld. 3 Pf.,
Korb. Kernbrotwein, kein Schuld,
hier 66 Pf., alle anderen Aquavite
Bld. 80 Pf., Bergamotte-Schneidmesser
Bld. 20 Pf., gelbe Schmeißel-Bld.
20 Pf. Meine langjährige Spezialität:
Prima Granenburger Kernseife, trotz
japanisch-russischen Krieg ein Riegel
750 Gr. schwer, 38 Pf., 3 Riegel 3 M.,
geb. Seife Bld. 15 Pf., alle Seife
Bld. 15 Pf., wirtlich guter Bismarck
Bld. 15 Pf., Bismarck Bld. 22 Pf.,
Soda Bld. 4 Pf., alle Gruppen Bld.
16 Pf., große Ase 4. 4 Pf., Stärke
Bld. 22 Pf., Bismarck Bld. 29 Pf.,
Dr. Götter's Bismarck-Bld. u. Fudring-
Putzer Bld. 8 Pf., 1. Erweit. lieblich
parfümierte Bismarckseife, einzig in ganz
Halle, Süd 13 Pf. z. z. x.

Makulatur

verkauft
Volksblatt-Druckerei.

100 geb. Fahrräder, wenn auch
einmalig, laufe sofort. Preis
erb. Renner, Schülershof 1.

Vert. 1 ff. Plätzchen, 43 M. Stofflos
23 M. ff. Kinderwagen 11 M. Tisch
7 M. Gabelstühle 4. 1 r.

Eine ehrliche unabhängige Frau
zur Aufwartung gesucht
Leopoldstrasse 24.

Arm. Laubbüch. a. Sonnabendmittag
Portemonnaie m. Inh. Merseburgerstr.
berl. G. Bel. abg. Verleibungsertr. 182

Rückgeleitet vom Grabe unserer
lieben untergehlichen Tochter Marianne
sagen wir auf diesem Wege allen
Freunden und Bekannten, die ihren
Targ so reich mit Blumen schmückten
und ihr das letzte Geleit gaben, unseren
herzlichsten Dank. Jena, den
Öblen, den 21. Februar 1904.

Ausnahme-Woche.

Tischwäsche und Küchenwäsche
25 Prozent Rabatt.

Tischtücher, Servietten, Tafeldecke, Damast, Jaquard,
Drell, Gerstenkornhandtücher, Küchenhandtücher,
Wischtücher, Staubtücher etc. etc.

Fritz Tell, Wäsche-Fabrik
Leinen- und Baumwollwaren
Jetzt Leipzigerstr. 71, 1. Etage, neben Bankhaus Apelt.

Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei

(e. G. m. b. H.)
Halle a. S., Geiststrasse 21.

| | | |
|--------------------|----------------------|-------------------|
| Einladungskarten | Anfertigung von: | Statuten |
| Geschäftskarten | Programmen | Mitgliedsbüchern |
| Empfehlungskarten | Rechnungsformularen | Krankenscheinen |
| Mitgliedskarten | Quittungen | An- und Abmelde- |
| Gratulationskarten | Zirkularen | Formularen |
| Verlobungs- und | Postkarten mit Firma | Kuverts mit Firma |
| Visitenkarten | Einladzetteln | Lieferscheinen |
| Fragebogen | Reklamzetteln | Rezepten |
| Sammelisten | Flugblättern | Adressen |
| Konsum-Marken | Plakaten | Bestellzetteln |
| Berichten | Stimmzetteln | Notas |
| etc. | Sortierzetteln | etc. |

Um frdl. Unterstützung durch Zuwendung von Druckaufträgen
ersucht die Partei-, Gewerkschafts-, Konsum-, Sport-, Arbeiter-,
Gesang-, Turn-, Radfahr- und Vergnügungsvereine, sowie Private
Achtungsvoll
Die Verwaltung. („Volksblatt“-Druckerei.)

Jena oder Sedan?

Noman von Franz Adam Beyerlein.
Preis 2 Mark.
Die Volksbuchhandlung.

Dienstag
Schloßstr. 1. Fest.
D. Köllmann.
Große Brunnenstraße 10.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Jeder Radfahrer
erhält gratis, franco meinen Catalog.
Fahradversandhaus
Wilhelm Kolbe, Dalsburg (Rh.) 35.

Oslo Just. u. Wüdererstr. 45
empfiehlt sein Lager von all. Sorten
Bretter, Latzen, Bettstätten, Kamin-
holz, Scheitholz, Dachschappe,
Dachziegel ufm.

Alle Weigen und Weizen laufe
Renner, Schülershof 1.

Beilage zum Volkshott.

Nr. 45

Seite 1. Dienstag den 23. Februar 1904.

15. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

88. Sitzung. Sonnabend, 20. Februar 1904. 1 Uhr.
Am Bundesratsitz: Kraetke.
Die zweite Beratung des

Vollstetats

wird beim Titel „Staatssekretär“ fortgesetzt.
Abg. Wolfenbühler (Soz.): Der Herr Staatssekretär hat gestern wieder recht klar das Vorhaben der Post in den polnischen Reichsteilen deutlich dargestellt. Er behauptet, die Polen hätten angefangen mit Schlägen, und die Post nur ihre Blöße. Doch die Polen angefangen haben, ist allerdings klar. Natürlich wurde dort schon geprügelt, lange ebe jene Gebiete weißlich wurden (Sehr richtig! b. d. Polen). Man sollte doch glauben, daß es kein natürliches Recht gebe als das des Gebrauchs der Mutterprache. Und noch freier hat es sich in der Tat als unmöglich erweisen, die Mutterprache auszurotten. Wenn Preußen 1812 französisch geworden wäre, so würde auch heute noch in den betreffenden Gegenden deutsch gesprochen werden (Sehr gut! b. d. Soz.). Daher ist es ganz unbedenklich, heute wegen des Gebrauchs ihrer Mutterprache zu belästigen. Die Post ist noch das allergeringste Anstößige, um eine Nation zu belästigen und sie lediglich ein Verbrechen ist und sollte ihrer Stelle darin liegen, besonders fähig zu sein. In den Dörfern sind jetzt schon gewisse Straßenschilder in den Reichsteilen von Deutschen (Sehr richtig! b. d. Soz. u. Polen). Man sucht ja nun dieses Verbrechen in einer politischen Entscheidung zu machen und dabei lassen die richtungswidrigen Anweisungen im Auge. Man will den Arbeitern dieses Verbrechen nicht das gleiche Recht einräumen, wie jedem anderen Arbeiter: das freie Koalitionsrecht. Wer würde reaktionäre Anweisungen werden getrieben aus den Kreisen der Freimänner genährt. Herr Köplich sprach nach Herrn Scherer, daß er sich nicht annehmen will, richtungswidrige Anweisungen zu hören. In diesem Falle aber war Herr Scherer der reine Revolutionär gegen Herrn Köplich (Lebhaftes Sehr richtig! b. d. Soz.).

Herr Köplich vertrat die Meinung, man müsse nicht durch Gewalt nach unten, sondern durch Überlegenheit nach oben wirken. Das ist in diesem Sinne seit dem Ende des Jahres nicht geblieben worden. Die Freimänner (Sehr richtig!) hat sich damit weiter nach rechts entwickelt als ihre schismatischen Gegner jemals behauptet haben. (Sehr gut! bei den Soz.) Herr Köplich hat sich zu den Grundrissen der Metternich und Dambsch bekannt, die das Volk auf den Barricaden vor 1848 endlich befreit hat. Und Herr Köplich vertritt die Ansicht seiner Partei: denn der Satz steht in der Freimänner Zeitung genau gelehrt. Gewiß vertritt Herr Köplich unter „Gerechtheit“ das, was die Schamacherblätter dort sagen wollen, die Hamburger Nachrichten, die Freimänner Zeitung und die Post. (Große Heiterkeit links.) Wie sollte denn beim Vortrage im Jahre 1898 der Reichstag nach oben über die Freiheit der Presse, dem Gesetz des Staatssekretärs (Sehr richtig!) und verdrängt es zu erheben, wenn die Lage der Unterbeamten verbessert ist. Auch der etwas matte Satz des Staatssekretärs, „vom Koalitionsrecht der Unterbeamten sei nicht die Rede“, und die Ausführungen des Herrn Scherer lassen daran keinen Zweifel, daß die Bestimmungen nicht die Gemeinbedeutung unterliegen. Aber wo steht denn das gesetzliche Verbot des Koalitionsrechts für die Postbeamten? Die Bestimmungen der Polizeibehörde stellen eine Aufhebung gegen die Reichsregierung dar. (Sehr richtig! bei den Soz.) Der Wunsch auf die Disziplin kann nicht gegen das Koalitionsrecht der Postbeamten gelten. Die Disziplin muß sich in allen Geschäftsbereichen mit dem Koalitionsrecht abgeben. Ganz wie Herr v. Stumm sagte der Staatssekretär, ich kann doch nicht mit den Organisationen verhandeln. Aber der englische Beamtenrat hat das ohne das der Vertriebe darunter teilt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Der Wunsch, die Disziplin zu haben, muß er erfüllt hat, daß er eine Schmalzstufe als Tatbestand in einer abgelegenen Straße verzeiht habe. Ja, ist es denn den Beamten verboten, die Wahrheit zu sagen? Sollen sie denn gezwungen werden, zu lügen?

Nach den allgemeinen üblichen Sätzen, sagt der Staatssekretär, bezahle er die Beamten. Mittelmeer und Bayern zahlen höhere Gehälter, als die Reichsbeamten. In Amerika besteht die Bestimmung, daß der Generalpostdirektor zehnmal mehr als ein Briefträger erhält. Wenn bei uns nach einem ähnlichen Maßstabe das Gehalt bemessen würde, dann würden die höheren Beamten sehr bald Verhältnis für die Lage der unteren Beamten bekommen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Der Herr Staatssekretär hat sich daran, daß sich in viel Leute als Beamte für seinen Dienst melden. Das ist ein Beweis für die schlechte wirtschaftliche Lage un-

ter, aber kein Beweis, daß die Beamten besonders gut bezahlt werden. Redner wünscht, daß bei der Dienstverhältnisse die tatsächliche Dienstleistung festgestellt wird, nicht die dienstplandmäßige, die häufig überschritten wird und daß nur solche Posten bezahlt werden, die in der Tat eine Stunde betragen. Zum Schluß spricht Redner den Wunsch aus, daß in der Nordweststadt von Göttingen ein Postamt errichtet werde.

Abg. Dr. Jagdewitz (Soz.): Durch die Behandlung der polnischen Anträge werden die Bestimmungen der Verfassung des Reiches verletzt. Wird gefordert, daß die Aufsicht in einer am Ort des Abwesenden verständlichen Sprache abgesetzt sein soll und dem bestellt werden muß. Aber es ist ja klar, daß in den Dienstverhältnissen der Beamten verboten, Briefe mit polnischer Aufsicht anzunehmen. Dem Hinweis der Überlegenheitsbehörde muß endlich ein Ende gemacht werden.

Staatssekretär Kraetke: Die Zahl der Briefe mit polnischen Aufsicht ist nach dem Jahre 1900 laminarartig anwachsend, so daß die Postbeamten die Arbeit kaum bewältigen konnten. (Gut, hört! rechts.) Von den Konstitutionen wird nur die Bestimmung, „vorzüglichkeit“ nicht geändert (Sehr richtig!). Die Briefe geben den Firmen, die ihre Briefsorten deutsch abdrucken, keine Aufträge. Für kommen den Polen kein entgegen, aber unter die Jack lassen wir uns nicht annehmen! (Wahr! rechts.)

Abg. Wagner (Antik.): Auch wir vermerken die Schmarotzereien, falls sie nur während der Goldenen werden soll. Eine Gehaltsaufbesserung wäre für alle Postbeamten am Plage. Auch wir wollen nicht nach unten gehen, sondern nach oben überlegen. (Wahr! b. d. Antik.)

Abg. Erberger (Zentr.): Wenn die männliche und weibliche Seite des Briefens gehen für eine Extratur aufgeführt haben, so wird das Zentrum des Jahres keinen raten kann bekommen. (Sehr richtig!) Die weibliche Seite kann ja jederzeit in den liebesvollen Armen der Herren Singer und Bebel Aufnahme finden. (Heiterkeit im Zentr., Unruhe b. d. Soz.) Herr Singer hat im vorigen Jahre anerkannt, daß das Zentrum immer für die Postbeamten eingetreten ist. Auch unter hohem Interesse hat sich der Koalitionsrecht der Beamten angenommen. Gerade die Sozialdemokratie greift die Organisation der Postbeamten in Süddeutschland an. (Gut, hört! i. Zentr., Zuruf d. Abg. Silberbrand (Soz.)) Es handelt sich dabei nicht um eine funktionelle Bereinigung, Solange Silberbrand und Schilling immer nur mit Herrn Wagner im westlichen überredet. Die norddeutschen Postbeamten haben mitwährend ebensolche Disziplin wie die süddeutschen. Redner begründet eingehend die Resolution des Zentrums und bringt kleinere Spezialwünsche vor.

Abg. Metzger (Soz.) befürwortet für über die Verschlechterung der polnischen Dienstleistungen in Finkenwerder bei Hamburg und verlangt schleunige Abhilfe.

Abg. Kröll (Antik.) macht der Postverwaltung zum Vorwurf, daß sie im Interesse der Feinzig Großindustriellen dort einen erweiterten Sonntagdienst einrichtet habe. Redner tritt weiterhin für die Petitionen der höheren Beamten ein.

Abg. Schwanitz (Soz.) bekämpft die Resolution Erberger auf die Postverwaltung der Goldsteinen.

Abg. Dr. Hoffmann (Soz.): Die Angriffe des Herrn Köplich auf meinen Freund v. Gerlach wird dieser selbst Gelegenheit haben gebührend zurückzugeben. Ich muß aber behaupten den Ton beibehalten, dessen der Abg. Köplich sich bedienen. Damit wird dem Ziele der Einigung des Liberalismus nicht gehindert. Es gab für die freimännlichen Reichstagsabgeordneten wohl höhere Ziele, als das kleine Häuflein der bürgerlichen Unken durch solche überflüssige Angriffe zu schwächen und dadurch auf der rechten Seite und Schadenfreude zu erregen. (Zustimmung b. d. Frei.)

Abg. Dr. Hoffmann (Soz.): Auch die Weisheit und gemäß der Meinung, das würde ein solches Verhalten der Liberalismus nicht gehindert. „Präsident Graf v. Ballestrem (unterbrechend): Der Abgedruckte „Katholiken“ ist nicht parlamentarisch. Wir sind doch keine Kagen! (Gr. Heiterkeit.)

Staatssekretär Kraetke erklärt, die im Laufe der Debatte vorgelegten Nachschriften prüfen lassen zu wollen, eventuell würde für Abhilfe in Betracht kommen.

Abg. v. Gerlach (Soz.) (Hör. v. Gerlach): Herr Köplich hat gegen meine ganz vorübergehende Erwähnung der Freimänner Zeitung eingewandt, um von jeder zu sehen. Seine Ausführungen würden etwas komisch insofern, als er sich die ertelnde Mißgeburte gab zu schütteln und zu schütteln, bis ihm der Präsident die weitere Schütteln untertage.

Präsident Graf v. Ballestrem (unterbrechend): Ich bitte Sie meine Bemerkungen nicht in den Herrn Kruppensinn zu sehen, weder wohlwollend noch minder wohlwollend. (Heiterkeit.)

Abg. v. Gerlach (fortfahrend): Ich entfinne mich nicht, jemals auf einem direkten Bäume gestiegen zu haben, von dem Herr Köplich mich herunterstürzen hätte bemerkt — vielleicht ist es auch nur ein dürres Ast auf einem fast leeren Baume. Das die Einigung des Liberalismus betrifft, so hat die süddeutsche Volkspartei zu meiner Freude beschlossen. ...

Präsident Graf v. Ballestrem (unterbrechend): Die Einigung des Liberalismus gehört nicht zum Postetat (Große Heiterkeit).

Abg. v. Gerlach (fortfahrend): Charakteristisch war, daß die Rechte den Ausführungen des Herrn Köplich inbezug auf die Post, erklärte, daß er in seiner Rede keinen aufreizenden Charakter habe entdecken können. Solange die Kardinalforderung des unbedingten Organisations, Vereins- u. Veramalgamierungsrecht der Postbeamten nicht erfüllt ist, werden wir mit unserer Kritik nicht aufhören können. (Wahr! links.)

Abg. v. Standy (Soz.): Den Aufmachungen des Herrn v. Gerlach lehnen wir diametral gegenüber. Insbesondere sind wir für die Forderung des vollen Koalitionsrechts nicht zu haben. (Sehr richtig! rechts.) Lebhaftes mit meine Freunde wird dabei erntet, daß die gefälligen Ausführungen des Herrn Ständer zu eigen zu machen.

Abg. Köplich (Frei. Volksp.): Meine Worte haben sich nicht gegen die Freimänner Bewegung, sondern ausschließlich gegen den nationalphobischen Herrn v. Gerlach gerichtet. Das Interesse des Reichsliberalismus liegt mir ebenso am Herzen wie Herr Dr. Hoffmann, aber gerade deshalb mußte ich gewisse Behauptungen abmahnen, die mit dem Wesen des bisherigen Liberalismus nicht zu tun haben. (Sehr richtig! bei der Frei. Volksp.) Herr Ständer hat im Abgeordnetenhaus Herrn Barrer Raum mehr schärfen angelehnt, wie ich Herrn v. Gerlach. — Auch das ist das Wort „abstürzen“ so häufig gebraucht. Herr Ständer, sondern daß diese Manipulation von so verschiedenen Parteien Herrn v. Gerlach gegenüber abgelehnt wurde. Seine Ausführungen erinnern an den Völkischen März. Januar, Februar, März. Du bist mein Herr; Juni, Juli, August — mir ist nichts mehr bewußt. (Heiterkeit.) Ich möchte Herrn v. Gerlach glückliche Reise zur Sozialdemokratie. (Große Heiterkeit, leb. Beifall rechts und bei der Frei. Volksp.)

Abg. Wommes (Soz. Vereinig.): Bei seinen Ausführungen über den Postunterbeamten-Verband ist Herr v. Gerlach in vollen Überzeugung mit unerer Fraktion, der er als Koalition angehört, gewesen. Gegenüber den Angriffen des Herrn Köplich auf den Herr v. Gerlach, erklärt er, daß nur und durch gewisse Angriffe auf ein einzelnes Mitglied nicht herabzulassen lassen. Das halten wir im Interesse des Liberalismus für das Beste. (Wahr! links.)

Abg. v. Gerlach (Sozialist bei der Frei. Vereinig.): Herr v. Gerlach schloß unter großen Beifall der Rechten, indem er mit glücklicher Reise zur Sozialdemokratie, mundete. Diese Reueung ist keineswegs ein „geringfügiges Eigentum“ (Sehr richtig!) Es gehört zu dem höchsten Repertoire der Wanderredner des Bundes der Landwirte so weit sie außerhalb zweiter Güte stehen. (Heiterkeit.) — Herr Köplich hat wieder von meinen politischen Bindungen gesprochen. Wenn Herr v. Gerlach den Satz ausgesprochen hat, „daß die Freimänner Bewegung zwischen Groß- und Kleinrentenbesitzer zu sehr bezieht hatte.“ Das konnte nicht freuen. Herr Viermann v. Sonnenberg brachte in Bezug auf meine Bindungen nicht ein, Verschieden vor. Mir ist auch ein Verschieden gegangen, ein Verschieden von Goethe.

Die durch Zentrum zur Wahrheit erhen
Dort im die Rechten.
Die im Zentrum verharren,
Das sind die Karren.

(Große Heiterkeit.)
Damit schließt die Diskussion. Der Titel Staatssekretär und die vorliegenden Resolutionen werden angenommen.
Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Samstag 1 Uhr. (Außerdem Etat des Reichshaushalts.)
Schluß 6 1/2 Uhr.

Kleines Feuilleton.

Stadt-Theater.

Judith und Holofernes.

Tragödie in fünf Akten von Gebel.

„Gebells Judith ist, so kürzt Dr. Karl Biele, ein Jugendwerk mit allen Vorzügen und Schwächen eines solchen. Eine lippige, unweilen groteske Phantasie, ein hinreichender Schwung und große dramatische Spannkraft, aber auch eine phantastische Kraft, die etwas Freibrusttemperatur an sich hat, und vor allem die mannigfache Zeichnung eines großen, geistig imponierenden männlichen Charakters, sind in dem Werke erkennbar.“ Der Kritiker trifft mit dieser Fassung des Urteilswortes Gebells das Richtige. Die Entwicklung der Tragödie fällt in die Windsturm und Drangperiode des genialen Dichters. Angeregt durch die Ereignisse in der Wiener Galerie und angelehnt durch die biblische Tragödie Saul von Gustaf, die er übersehen wollte, begann Gebel im Oktober 1899 seine Tragödie, die bereits Anfang Juli des nächsten Jahres im Berliner Schauspielhaus zur Aufführung gelangte.

Holofernes ist der Feldhauptmann, dem der affrikanische König Nebuchadnezar seine Frau übergeben hat. Er fällt sich deshalb als der eigentliche Herr, als Nebuchadnezar ihn den Befehl ins Feldlager führt, alle Völker sollen zertrümmern und hinfort Nebuchadnezar nur als alleiniger Gott verehrt werden, da gebietet Holofernes, wenn er die Völker unterjocht habe, dann werde er sich selbst zum höchsten Mächte und in die Opfer auf den Altären bringen lassen. Alle Völker zittern vor dem fürchterlichen Feldhauptmann, der sich rühmt, von einer Waim genügt worden zu sein und von ihr Löwenkraft erhalten zu haben. Nur zwei Völker übersehen ihn noch, die Völker die Melopotamier und die Chiter. Die beiden Völker unterwerfen sich freiwillig; die Chiter verlassen sich auf ihren Gott Jehova. Holofernes belagert die Stadt Bethulien; seine Krieger verschanzen die nach der Stadt führenden Wälder. Die Chiter bringen die Bewohner der Stadt zur Überweilung. Das sagt Judith, die Tochter des Holofernes, die eine geeignete junge Witwe, die von ihrem ersten Mann nicht beehrt worden ist, den Entschluß, zu Holofernes zu gehen, sich ihm hinzugeben und ihn dann, während er schläft, zu töten. Judith führt ihren Voratz aus. Aber als sie die weit über-

ragende Persönlichkeit des Holofernes kennen lernt, wendet sich ihr das in sinnliche Gut. Nur der Gedanke, daß ihr Schicksal vielleicht betrachtet worden ist durch den schismatischen Feind ihres Volkes und ihres Gottes, läßt sie die Tat begehen. Sie schlägt das Haupt des Holofernes ab und bringt die grauliche Beute nach Bethulien zurück. Die Stadt ist durch Judiths Tat befreit. Judith nun umgibt, um sich selbst zu beschützen, das Verbrechen ab, sie zu töten, wenn sie es verlangt. Sie führt ihren Tod herbei, wenn sich herausstellt, daß ihr Schicksal einen Sohn des Holofernes trägt.

Diese kurze Beschreibung des Inhalts der Tragödie Gebells zeigt, daß der Dichter eine ganz andere Judith gezeichnet hat als die von der Bibel und überliefert. Gebells Judith stellt an ihre Darstellerin gewaltige Ansprüche. Die leidlichen Wandlungen glaubhaft zu machen, dazu gehört eine vollendete ideenreiche Gestaltungskraft. Frau Willag war dieser Aufgabe gewachsen. Sie konnte ihre Fähigkeiten untergeht in die Breite und Tiefe ausbreiten lassen. Ihre drei eindrucksvollen, ihrer Liebe gelangen die eben vorstehend, wie die wildste Leidenschaftlichkeit, die demütige Unterwerfung wie die dämonische Bügellosigkeit. Es braucht nicht der Künstlerin gefeilt zu werden darüber, ob an der einen und anderen Stelle die passende Klangierung richtig getroffen wurde, ihre Judith muß ohne Zweifel eine große Leistung sein, wenn sie eine Gertrude Gebel nicht hätte zu schämen brauchen.

Nach noch schwieriger als die Judith ist die Rolle des Holofernes, dieses brutalen, vornehmlichen „Lebemannchen“, der mit leidenschaftlicher Energie die Empfindlichkeit physischer Dialekt verachtet. Die Rolle ist sehr interessant, die Rolle ist in ihrer Art und der Gehalt des Künstlers Ansprüche, der nur wenige geworden sind. Aber auch wenn diese äußerlichen Bedingungen erfüllt sind, können sich nicht viele Künstler an den Holofernes wagen. Herr Matzowsky ist unter den lebenden deutschen Schauspielern der renommierteste Holofernes-Darsteller. Tragödie nach, auch er sich der Holofernes-Trauer sehr wohl bewußt. Er gibt sich in der Geduldsstarbe als Welterp, um sich von seiner Umgebung abzuheben. Der Dichter will, um die Dialog zwischen Holofernes und Judith, in dem die beiden außerordentlichen Menschen ihre Ringeit und Geisteskraft gegeneinander setzen, ganz anders, ganz anders, als er es in ihrer eigenen Größe zu tun hat. Das Publikum wurde mit fortgerissen, obgleich die Jermelitt, in der sich Judith und Holofernes bewegen, uns ganz fremd geworden ist. Auch mit Matzowsky feilsch geradezu werden, ob die eine oder die andere Abtönung richtig gemittelt war, doch auch von seinem Ziele auf das über-

seine Partnerin gelangte; die Gehmamtwirkung war eine überwindende.

Die zahlreichen Nebenrollen verloren den beiden Hauptdarstellern gegenüber an Bedeutung, doch auch die Nebenrollen wurden ohne Ausnahme mit Angabe und wirkungsvoll gehalten. Die Postrollen waren vorzüglich arrangiert, und so war es das Wort „abstürzen“ so häufig gebraucht. Herr Ständer, sondern daß diese Manipulation von so verschiedenen Parteien Herrn v. Gerlach gegenüber abgelehnt wurde. Seine Ausführungen erinnern an den Völkischen März. Januar, Februar, März. Du bist mein Herr; Juni, Juli, August — mir ist nichts mehr bewußt. (Heiterkeit.) Ich möchte Herrn v. Gerlach glückliche Reise zur Sozialdemokratie. (Große Heiterkeit, leb. Beifall rechts und bei der Frei. Volksp.)

Neues Theater.

Herr und Frau Doktor, Lustspiel in 4 Akten von H. Hennemann. Es gehört schon eine Portion Amalgam dazu, ein Stück, das faum unter der Flagge des Schwanks leben könnte, als Lustspiel zu bezeichnen. Lustspiel? Diktator von der Art Hennemann muß die bürgerliche Gesellschaft, der Herr, doch überleben, fruchtbar sein, lächerlich und gefällig vor kommen. Aber auch die Gesellschaft mit den scharfen Pfeilen der Satire angreifen, läßt sie ihre Lustspiel-Charaktere durch ein Kabaryth von gewaltam konstruierten komischen Situationen, um am Schluß in lauter Harmonie und erhabener Wohlankstimmung darzustellen. So hat auch Hennemann in seinem Herr und Frau Doktor mit dem Beifall am 20. Februar zwei Verlobungsgeheimnisse um ein Mittel gegen die Verheiratung gruppiert und den Rosenanteil der Handlung — wenn man von einer solchen reden darf — einem erhabenen Beifall amtsolidarischen, der zu seiner Erholung den Jervis befehlt, und menschenwürdig den eigenen Verlobungsgeheimnisse auszuweisen. Gesteher gemacht wurde dieses Lustspiel am Sonnabend Abend nur durch die ausgezeichnete Darstellung der Künstler des Neuen Theaters. Vor allem zeichnete sich Frau Hedda als Wäldchen durch ihr munteres und lottes Spiel aus. Auch Herr Direktor Paul Aulricher wirkte der bürgerlichen Figur des Kandidaten Hilgans mit einem feinen und geschickten Spiel sehr lebendig ein. Von prächtiger Komik war wie immer Herr Deutschmann als Gutsbesitzer Wattenflott. Ferner machte auch Frau Weirauch als Alice Hand einen recht sympathischen Eindruck. Da auch die Nebenrollen vorzüglich besetzt waren, so war der Erfolg des Stückchens ein jeder, jedenfalls nur für, nicht das Stück — ja, ein wohlverdienter. R. D.

